

Kocka, Jürgen

### **Book Review — Digitized Version**

[Sammelrezension] Organisierte(r) Kapitalismus im Kaiserreich? - Dieter Baudis, Helga Nussbaum: Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19. Berlin: Akademie-Verlag, 1978. Volker Hentschel: Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im wilhelminischen Deutschland: organisierter Kapitalismus und Interventionsstaat? Stuttgart: Klett-Cotta, 1978

Historische Zeitschrift (HZ)

### **Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Kocka, Jürgen (1980) : [Sammelrezension] Organisierte(r) Kapitalismus im Kaiserreich? - Dieter Baudis, Helga Nussbaum: Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19. Berlin: Akademie-Verlag, 1978. Volker Hentschel: Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im wilhelminischen Deutschland: organisierter Kapitalismus und Interventionsstaat? Stuttgart: Klett-Cotta, 1978, Historische Zeitschrift (HZ), ISSN 0018-2613, Oldenbourg, München; Berlin, Vol. 230, Iss. 3, pp. 613-631

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122659>

#### **Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

#### **Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

# NEUE HISTORISCHE LITERATUR

## ORGANISIERTER KAPITALISMUS IM KAISERREICH?

VON

JÜRGEN KOCKA

### I.

Zwei Bücher sind vorzustellen, die zur kontroversen Diskussion um die Entstehung des „Organisierten Kapitalismus“ in Deutschland beitragen\*). Darunter kann man ein Bündel zentraler, miteinander verflochtener Veränderungen verstehen, die auf fortgeschrittener Stufe kapitalistisch strukturierter Industrialisierungsprozesse auftraten. Sie rückten in den verschiedensten wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bereichen das Moment der bewußten, kollektiven Organisation in den Vordergrund, zum Teil in Ergänzung, zum Teil auf Kosten von Markt, Dezentralisation und Spontaneität. Das läßt sich zum einen in der Unternehmenswirtschaft nachweisen: in der Konzernbildung, in der Kartellierung und in mannigfacher nicht-marktförmiger Kooperation zwischen den Unternehmen; im Aufstieg der angestellten Unternehmer („Manager“) und in der Entwicklung systematischer, zum Teil wissenschaftlicher Managementformen in den großen Unternehmen. Das zeigt sich zweitens in Bürokratisierungsprozessen auf verschiedensten Lebensgebieten und in der überproportionalen Vermehrung der Angestellten. Auch auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes, des Klassenkonflikts und anderer sozialer Konflikte ergänzte das Prinzip der bewußten kollektiven Organisation zunehmend das individuelle Konkurrenz-, Tausch- und Vertragsprinzip, wie sich am Aufstieg der Interessenverbände zeigen läßt. Und analoge Tendenzen zeigten sich im Verhältnis von

\*) *Dieter Baudis/Helga Nussbaum*, *Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19*. (Wirtschaft und Staat in Deutschland, Bd. 1.) Berlin, Akademie-Verlag 1978. XIV, 426 S.

*Volker Hentschel*, *Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im wilhelminischen Deutschland. Organisierter Kapitalismus und Interventionsstaat?* Stuttgart, Klett-Cotta 1978. 303 S., 72,-DM.

Wirtschaft, Gesellschaft und Staat: Den zunehmenden staatlichen Interventionen in den ökonomischen und sozialen Bereich entsprach eine gewisse „Sozialökonomisierung der Politik“, d.h. das verstärkte Eindringen organisierter Interessen in die politischen Entscheidungsprozesse; der Zunahme staatlicher Funktionen im ökonomischen und sozialen Bereich entsprachen Ausweitungen und Strukturveränderungen der staatlichen Verwaltungen und des politischen Systems überhaupt. Solche Organisationstendenzen traten verstärkt in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf, als Konsequenz der sich fortentwickelnden, gewissermaßen auf überbetriebliche Kooperation und Planung drängenden Produktivkräfte sowie als Reaktion auf Instabilitäten, Friktionen und soziale Konflikte, die aus der fortschreitenden Industrialisierung entstanden und in den Wachstumsstörungen der 1870er und 1880er Jahre besonders deutlich hervortraten. Nach begrenzten Anfängen im Kaiserreich erreichten diese Organisationstendenzen im Weltkrieg einen ersten, spezifisch zugespitzten Höhepunkt; sie setzten sich, mit Abschwächungen und neuen Verstärkungen (Weltwirtschaftskrise!), in vielfältigen Formveränderungen und nicht ohne Gegentendenzen in den folgenden Jahrzehnten fort, unter sehr verschiedenartigen Verfassungs- und Herrschaftssystemen<sup>1)</sup>.

Die von der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift akzeptierte Arbeit von Volker Hentschel stellt eine Sammlung von fünf knappen Abhandlungen dar, die sich auf der Basis der breit gefächerten Forschungsliteratur und einiger gedruckter Quellen mit ausgewählten Aspekten der sozialökonomischen Geschichte Deutschlands 1890–1914 befassen: mit der Bevölkerungsbewegung, mit der Einkommensverteilung, mit Kartellen und Bankenkonzentration, mit einigen ausgewählten Aspekten der staatlichen Wirtschaftspolitik und mit einer Nach-

<sup>1)</sup> Vgl. *J. Kocka*, Organisierter Kapitalismus oder Staatsmonopolistischer Kapitalismus? Begriffliche Vorbemerkungen, in: *H. A. Winkler* (Hrsg.), Organisierter Kapitalismus. Voraussetzungen und Anfänge, Göttingen 1974, S. 19–35, sowie die anderen Aufsätze in diesem Band, die diesen Begriff aufnehmen und zum Teil kritisch verwenden. Es handelt sich um Referate auf dem Regensburger Historikertag 1972. Die obige Zusammenfassung des Konzepts ist stark gekürzt und läßt einige seiner Bestandteile beiseite, so vor allem die Verknüpfung mit imperialistischen Expansionstendenzen, da diese in der folgenden Besprechung keine Rolle spielen.

zeichnung der Konjunktorentwicklung von den 1890er Jahren bis 1914. Was diese Essays in etwa zusammenhält, ist ihre z. T. scharfe Polemik gegen das Konzept des Organisierten Kapitalismus, oder besser: gegen einige seiner Dimensionen. Denn darum geht es dem Vf. faktisch vor allem: an ausgewählten Aspekten zu zeigen, daß die Tendenzen zur Organisation von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat, die jenes Konzept betont, vor 1914 in Wahrheit sehr schwach waren oder gar nicht existierten; daß das Kaiserreich in dieser Hinsicht nichts qualitativ Neues gegenüber früheren Jahrzehnten darstellte und daß Interpretationen in die Irre gehen, die das Kaiserreich unter solchen Fragestellungen zu erfassen suchen<sup>2)</sup>. Hentschel will zwar darüber hinaus „die wirtschaftlichen Voraussetzungen und Entwicklungen des Kaiserreichs, sowie die Möglichkeiten und Grenzen, Absichten und Ansätze, Fehlleistungen und Erfolge organisierter privatwirtschaftlicher, administrativer und gesetzgeberischer Beeinflussung des Wirtschaftslebens im Zusammenhang“ darstellen, doch gelingt ihm dies nur in begrenztem Maße, nämlich soweit, wie die Auseinandersetzung mit dem Konzept des Organisierten Kapitalismus ihn trägt, nicht aber weiter, denn eine eigene, alternative, Zusammenhänge erschließende Fragestellung fehlt. Diese Studie lebt vom Konzept des Organisierten Kapitalismus, so sehr sie dagegen polemisiert.

Das Buch von Nussbaum und Baudis ist der erste Band einer dreibändigen Gesamtdarstellung<sup>3)</sup> zur Geschichte von Wirtschaft und Staat in Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis 1945. Zunächst stellt Helga Nussbaum ein Konzept des „Staatsmonopolistischen Kapitalismus“ vor, das das Gesamtwerk leiten soll. Dieser in der DDR-marxistischen Historiographie zentrale Begriff hebt, ähnlich wie der Begriff des Organisierten Kapitalismus, auf Eigenarten des fortgeschrittenen Industriekapitalismus ab: a) auf die fortschreitende Vergesellschaftung der Produktion und die Bildung von „Monopolen“, wobei im marxistischen Sprachgebrauch „Monopol“ eine sehr breite Bedeutung hat und auch Kartelle, Syndikate, Konzerne, Oligopole sowie andere Formen der Kapital-Konzentration

<sup>2)</sup> So vor allem *H.-U. Wehler*, Der Aufstieg des Organisierten Kapitalismus und Interventionsstaates in Deutschland, in: ebd., S. 36–57; *ders.*, Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, Göttingen, 3. Aufl. 1977 (Verwendung des Konzepts „organisierter Kapitalismus“ neben anderen).

<sup>3)</sup> Vgl. mittlerweile als Bd. 2 des Werkes: *Manfred Nussbaum*, Wirtschaft und Staat in Deutschland während der Weimarer Republik, Berlin 1978.

einbeziehen kann; b) auf die zunehmende „Verschmelzung“ von „Monopolen“ und Staat in vielfältigen Formen (gegenseitige Beeinflussungen, arbeitsteilige Kooperation, eigentumsmäßige und institutionelle Verflechtung). Im Unterschied zu manchen anderen DDR-marxistischen Veröffentlichungen betont Nussbaum die äußerst vielfältige, historisch variable, vielfach vermittelte, letztlich nur historisch zu erforschende *Wechselwirkung* zwischen ökonomischen und staatlich-politischen Ereignissen, Vorgängen und Prozessen, wenn sie auch „die inneren Gesetze der sozialökonomischen Basis als die letztendlich ‚übergreifende Seite‘ dieser Wechselwirkungsprozesse“ ansieht (S.252). Auf der Grundlage dieses recht flexiblen und tragfähigen Ansatzes verfaßt Nussbaum dann einen ausführlichen, materialreichen Überblick über die Haupttendenzen der ökonomischen Entwicklung in Deutschland 1871 bis 1914 und über die „Rolle des Staates in der Ökonomik“, wobei diese zusätzlich an zwei intensiven Fallstudien – Bergbau und Landwirtschaft – konkretisiert wird. Das letzte Drittel des Buches stammt von Dieter Baudis und handelt vom „staatsmonopolistischen Kapitalismus im ersten Weltkrieg“.

Mit wenigen Ausnahmen (z. B. Kalierzeugung seit 1910, Eisenbahnen seit der Verstaatlichung) wurde die Marktkonkurrenz durch „Monopolisierung“ und staatliche Regulierung vor 1914 nicht verdrängt, sondern ergänzt und überlagert. In den Kartellen ging die Konkurrenz weiter, wenn auch in veränderter Form. Privatwirtschaftliche Organisationsversuche und staatliche Regulierungsabsichten standen meist miteinander in Konkurrenz, die staatliche Wirtschaftstätigkeit war weit von effektiver gesamtwirtschaftlicher Planung entfernt. Nussbaum zeigt diese *Grenzen* unternehmerischer Selbstorganisation und staatlicher Wirtschaftsintervention ebenso deutlich auf wie diese selbst. Man wird sie fragen müssen, ob angesichts dieses zutreffenden Befundes nicht Kurzformeln wie „Verwandlung der Konkurrenz in das Monopol“ (S.69) und „Vereinigung der Riesenmacht des Kapitalismus mit der Riesenmacht des Staates zu einem einzigen Mechanismus“ (S. 15 u. ö.) in die Irre führen und besser weggelassen werden sollten.

Im Unterschied zu Nussbaum verzichtet Hentschel auf eine ausgewogene Analyse der sich intensivierenden privatwirtschaftlichen Organisations- und staatlichen Interventionstendenzen. Sein Ziel ist es nur, deren Unvollkommenheit zu erweisen. Es ist zu begrüßen, wenn er durch den Vergleich der deutschen und der engli-

schen Preisreihen für Kohle und Roheisen zeigt, daß zwar das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat glättend auf die Preise wirkte, aber die Regulierungswirkung der Roheisenkartelle sehr begrenzt gewesen sein muß. Es ist richtig, auf die Instabilität und Kurzlebigkeit der meisten Kartelle zu verweisen und herauszuarbeiten, wie wenig theoretische und institutionelle Mittel die staatliche Wirtschaftspolitik damals besaß, um Wachstumssicherung und Konjunkturstabilisierung zu betreiben; wie wenig sie das überdies explizit wollte. Während Nussbaum eine präzise, gar quantitative Einschätzung der *Wirkungen* staatlicher Wirtschaftsinterventionen umgeht (z. B. S. 247 hinsichtlich der Zölle), wagt sich Hentschel an dieses schwierige Geschäft. Dies ist zu begrüßen, so ungenau es bleiben muß und so sehr man über die Bedeutung der geschätzten Zahlen streiten kann: Ist es wirklich ein Zeichen für die Geringfügigkeit wirtschaftspolitischer Umverteilungswirkungen, wenn sich herausstellt, daß die Zollpolitik den Weizen- und Roggenproduzenten einen Mehrerlös von 6 bis 8% der Verkaufspreise einbrachte (S. 199 f.)? Ist es wirklich wenig, wenn nach 1900 14 bis 25% der Schiffsproduktion auf staatlich in Auftrag gegebene Kriegsschiffe entfielen (S. 151)? Welches sind die Maßstäbe? Insgesamt verleitet den Vf. seine Polemik gegen das Konzept des Organisierten Kapitalismus dazu, das Ausmaß der privatwirtschaftlichen Organisations- und der staatlichen Interventionstendenzen vor 1914 einseitig herunterzuspielen, und zwar z. T. durch selektive Präsentation von Material. So macht er z. B. den Leser nicht damit bekannt, daß es wahrscheinlich 1875 nur 4, 1896 aber 205 Kartelle in Deutschland gab; um so leichter kann er dann der richtigen These entgegentreten, daß die Kartelle „namentlich während der Großen Depression entstanden“ seien; einige stark kartellierte Bereiche wie Kali, Papier und Zement behandelt er gar nicht. Vor allem vernachlässigt er fast ganz die langfristig ja viel wirksamere Konzernbildung und die nicht-kartellmäßige Zusammenarbeit zwischen den großen Konzernen. Seine diesbezüglichen Bemerkungen (S. 124–26) bleiben hinter dem Forschungsstand zurück, wie schon der Vergleich mit dem kompetenteren Überblick über das Phänomen bei Nussbaum zeigt, obwohl auch dort Vereinfachungen und Unsicherheiten nicht fehlen (S. 80–88)<sup>4</sup>). Die Verbände bleiben allzusehr am Rand der Darstel-

<sup>4</sup>) Hentschel sieht überdies Kartellierung und Konzernbildung viel zu sehr als Alternativen, während sie in Wirklichkeit oft Hand in Hand gingen. Nussbaum überschätzt die Rolle des externen Wachstums (Fusionen, Auf-

lung Hentschels. Und so zutreffend viele seiner Bemerkungen zur Geld-, Steuer- und Ausgabenpolitik von Reich und Ländern sind, die Rolle des Staats in der Wirtschaft des Kaiserreichs bekommt man nicht in den Griff, wenn man die staatlichen Wirtschaftsunternehmen (z. B. die Eisenbahnen), die gemischt-wirtschaftlichen Unternehmen in der Elektrizitätsversorgung, die nicht unbeachtliche staatliche Investitionstätigkeit, die Mittelstandspolitik, die vielen „kleinen Mittel“ der Agrarpolitik oder die Börsengesetzgebung – um nur einige der nicht behandelten Materien zu nennen – nicht einbezieht.

Vor allem fehlt bei Hentschel jeder Versuch, die ja auch von ihm nicht völlig bestrittene Zunahme von privatwirtschaftlicher Organisation und staatlicher Intervention zu *erklären*. Warum nahmen denn die Kartelle so rapide zu, warum bemühten sich die Unternehmer um sie? Wie erklärt man die Zunahme der Staatsausgaben pro Kopf von 54 auf 120 Mark 1890–1913 und das allmähliche Anwachsen der Staatsquote? Solche Fragen werden von Hentschel weder gestellt noch beantwortet. Dazu wäre es nötig gewesen, Konjunkturen und wirtschaftliche Krisen als Bedingungen einzuführen statt sie am Ende des Buches separat zu behandeln; die „Große Depression“ 1873 bis Mitte der 90er Jahre ernster zu nehmen<sup>5)</sup>; und soziale Spannungen, Konflikte und Klassenverhältnisse nicht so sehr zu ignorieren wie es hier geschieht.

kauf und dergleichen) bei der Bildung vertikal integrierter Konzerne. Das innere Wachstum (Neugründungen von Abteilungen, Werken etc.) war jedenfalls vor 1907 viel wichtiger. Zu beiden Problemen vgl. jetzt *J. Kocka* u. *H. Siegrist*, Die hundert größten deutschen Industrieunternehmen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Expansion, Diversifikation und Integration im internationalen Vergleich, in: *N. Horn* u. *J. Kocka* (Hrsg.), Recht und Entwicklung der Großunternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Göttingen 1979, S. 55–122, hier S. 82, 115.

<sup>5)</sup> Den Begriff der „Großen Depression“ und den damit verbundenen Periodisierungsversuch lehnt H. als „falsch und irreführend“ ab. Nun gut, die Sache ist kontrovers. Aber darf man so sicher formulieren, wenn man das Hauptargument der Befürworter jenes Ansatzes, nämlich die Umbrüche im Langzeittrend der Preise 1873 und Mitte der 90er Jahre nicht einmal zur Kenntnis nimmt, geschweige denn zurückweist (S. 43–49, 205–09, Zitat S. 209)? – Nussbaum (S. 62–65) bringt u. a. Daten zur Entwicklung der Preise, Diskontsätze und Kapitaleinkommen, die stärker als die Zahlen zum Produktionsvolumen Einschnitte 1873 und Mitte der 90er Jahre erkennen und es ihr als berechtigt erscheinen lassen, an der Periodisierung in „langen Wellen“ festzuhalten, auch wenn über deren Ursachen Unsicherheit herrscht.



Daß Nussbaum zur Erklärung der zunehmenden privatwirtschaftlichen Selbstorganisation und der wachsenden Verflechtung von Wirtschaft und Staat auf die fortschreitende Vergesellschaftung der Produktivkräfte, auf Stabilisierungsbedürfnisse der wirtschaftlichen Prozesse und auf den Bedarf nach Dämpfung der Klassenkonflikte, überhaupt auf sozialökonomische „Widersprüche“ verschiedenster Art rekurriert, überrascht wenig. Bemerkenswerter ist, daß sie der „Eigenbewegung“ und „relativen Eigenständigkeit“ des Staatsapparats sehr große Bedeutung einräumt (S.97f., 119 z. B.) und staatlich-politischen (innen- und außenpolitischen) Triebkräften beim Aufstieg des Interventionsstaats im nötigen Ausmaß Rechnung tragen kann. Im übrigen führt sie wohl als erste in der DDR einige Denkfiguren à la Gerschenkron in die Diskussion um den Staatsmonopolistischen Kapitalismus ein: Je später, rückständiger und durch übermächtige Weltmarktkonkurrenz „deformierter“ die Industrialisierung eines Landes, desto stärker die staatliche Regulierung und desto schwächer die Tendenz zur privatwirtschaftlichen Selbstorganisation<sup>6)</sup>. Die relative Staatslastigkeit des „Staatsmonopolistischen Kapitalismus“ im Kaiserreich, die vergleichsweise frühe Verflechtung von Wirtschaft und Staat in Deutschland, aber auch „die besondere Aggressivität“ der deutschen Politik erklären sich für sie zum Teil aus der relativen Verspätung und Schwäche des deutschen Industriekapitalismus im Vergleich zu Westeuropa (S.116–18).

Beide Bücher kritisieren das Konzept des Organisierten Kapitalismus, wie mir scheint, mit wenig Erfolg. Hentschels Buch fehlt die Langzeitperspektive, unter der allein erkannt werden kann, ob im letzten Jahrhundertviertel fundamentale Strukturveränderungen auftraten; sowohl der Erste Weltkrieg wie die Industrielle Revolution vor 1873 werden ausgeblendet. Das Buch läuft bestenfalls auf eine Betonung der Grenzen des Organisierten Kapitalismus vor 1914 hinaus, die von denen, die das Konzept vorschlugen und anwendeten, ja niemals bestritten sondern geradezu betont worden sind, wenn auch der Vf. das Gegenteil zu glauben scheint oder unterstellt. Da wird mit Mühe der Nachweis geführt, daß trotz Kartel-

<sup>6)</sup> Auf S.118 u. 250f. wird versucht, diesen Ansatz auf den Vergleich von Branchen innerhalb ein und derselben Volkswirtschaft zu übertragen und weitere Bedingungen zu spezifizieren, die Einfluß darauf haben, ob in einer Industrie eher staatliche oder eher „privatmonopolistische“ Organisations-tendenzen vorherrschten.

lierung, Konzernbildung, Verbänden und Staatseingriffen „das Prinzip der freien Konkurrenz“ vor 1914 nicht „weitgehend aufgehoben gewesen“ war (S.99). Wer hätte das je behauptet? Da wird triumphierend gezeigt, daß trotz aller Organisationstendenzen die wirtschaftliche Entwicklung „nicht stetig“ verlief (S.109 ff.). Gegen wen richtet sich das? Und wen überrascht es eigentlich, wenn man herausfindet, daß die Wirtschaftspolitik des Kaiserreichs noch nicht keynesianisch war und auch „keine Abfolge aufeinander abgestimmter, von rein sachlichen Erwägungen geleiteter rationaler Entschlüsse und Maßnahmen“ (S.174)? Dies ist keine Kritik am Konzept des Organisierten Kapitalismus sondern an einem Zerrbild von diesem Konzept, an einem vom Vf. aufgebauten Popanz.

Nussbaum stellt das Konzept des Organisierten Kapitalismus dagegen zutreffend dar (S.46–50), kritisiert aber dessen Prämissen. Zum einen verkenne dieses Konzept das „grundlegende Klasseninteresse“ der Arbeiter und unterschätze deshalb, wie sehr der Staat im kapitalistischen System trotz aller „relativen Eigenständigkeit“ ein „Staat der Monopole“ bleibe. Zum andern wendet sie sich gegen die „apologetische“ These, der Organisierte Kapitalismus sei „politisch polyvalent“<sup>6a)</sup>, also gegen die These, es sei nicht ausgemacht, sondern von vielfältigen historisch variablen und beeinflussbaren Bedingungen abhängig, ob er sich unter diktatorischen, illiberalen und antidemokratischen oder sozialstaatlich-demokratisch-liberalen Verfassungsbedingungen durchsetze<sup>7)</sup>. Solche Kritik fußt nun ihrer-

<sup>6a)</sup> Vgl. die ähnliche Kritik bei *H. J. Steinbach*, Die Theorie des „organisierten Kapitalismus“ als antimarxistisches Konzept zur Darstellung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der Sozialgeschichtsschreibung der BRD, in: *Jahrbuch für Geschichte*, Bd. 18, 1978, S.339–372, hier S.367 f.; sowie *H. Buddes* Rez., in: *Das Argument*, Nr. 104, 1977, S. 598–99.

<sup>7)</sup> So ausdrücklich (mit Bezug auf den Unterschied zwischen New Deal und Nationalsozialismus): *Kocka* u. *Wehler*, in: *Winkler* (Hrsg.), *Organisierter Kapitalismus*, S.28 f. u. 52. Es ist deshalb unverständlich, warum *L. Gall* (Zu Ausbildung und Charakter des Interventionsstaats, in: *HZ*, Bd. 227, 1978, S.552–570, hier S.561) dieses richtige Argument gegen die Befürworter des von ihm kritisierten Organisierten Kapitalismus-Ansatzes ausspielt und suggeriert, daß für diese mit ihrer angeblichen Konzentration auf allgemeine sozialökonomische „System“-Eigenschaften der Unterschied zwischen New Deal und Nationalsozialismus zum unbedeutenden Randphänomen werde. Offenbar sind manche eifrigen Kritiker so beschäftigt mit ihrer Kritik, daß sie keine Zeit mehr haben, das Kritisierte gründlich zu lesen. Oder wie erklärt man sich solche Ungereimtheiten sonst? Ähnlich entstellend auf S.562 Galls Kritik an einem Rundfunkvortrag von mir: Offenbar nur vom Titel ausgehend aber ohne Kenntnis des Inhalts wirft er dem Vortrag eine Grund-

seits auf Prämissen, die sehr problematisch sind und die analytische Kraft des Stamokap-Konzepts weiterhin schwächen. Das zeigt sich vor allem in dem von Baudis verfaßten Weltkriegs-Teil des Buches. Dort führt nämlich die Prämisse, daß auch der Staat im Weltkrieg letztlich ein Staat der Monopole bei zunehmender Zuspitzung der Klassengegensätze und sich verschärfender Repression gewesen sei, zur Unterschätzung und Verniedlichung der z. T. fundamentalen Gegensätze zwischen „Monopolkapital“ und Staat sowie zur Verzeichnung der staatlichen Politik: So erscheint das Hilfsdienstgesetz von 1916 als eine arbeiterfeindliche, durch bloße Scheinkonzessionen verbrämte Zwangsmaßnahme und die Politik der sozialdemokratischen Führung als „Verrat“<sup>8)</sup>. Fazit: Auch nachdem – oder besser: soweit – im Stamokap-Ansatz die ältere „etwas starre und schematische Anwendung des Verschmelzungsbegriffs, die These von der absoluten Unterordnung des Staatsapparats unter die Monopole“ überwunden worden ist (so Nussbaum, S. 49) und also ein früher zentraler Einwand gegen diesen Ansatz<sup>9)</sup> wegfällt oder doch stark abzuschwächen ist, bleiben noch gravierende Schwächen bestehen, die der Begriff des Organisierten Kapitalismus vermeidet.

## II.

Allerdings sind in der Diskussion der letzten Jahre andere, schwerwiegendere, Einwände gegen den Ansatz des Organisierten Kapitalismus geäußert worden. So ist dem Konzept sein additiver und bloß deskriptiver Charakter vorgeworfen worden. Weder erkläre es die von ihm lediglich aufgelisteten Veränderungen noch expliziere es deren Zusammenhang<sup>10)</sup>. Überhaupt versuche es, zu vieles unter dem Begriff „Organisation“ zusammenzupacken<sup>11)</sup>. Es sei

these vor, gegen die dieser selbst ausdrücklich argumentiert. Vgl. *J. Kocka*, 1945: Neubeginn oder Restauration, in: *Carola Stern u. Heinrich August Winkler* (Hrsg.), *Wendepunkte deutscher Geschichte 1848–1945*, Frankfurt 1979, S. 141–68

<sup>8)</sup> Ausführliche Kritik an dieser Sichtweise bei *J. Kocka*, *Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914–1918*, Göttingen 2. Aufl. 1978, S. 118 ff., 200 ff.

<sup>9)</sup> Vgl. *Kocka*, *Organisierter Kapitalismus*, S. 26 f.

<sup>10)</sup> So von *K. D. Barkin*, „Organized Capitalism“, in *Journal of Modern History*, Bd. 47, 1975, S. 125–129, hier S. 128 f.

<sup>11)</sup> So u. a. schon 1972 *G. D. Feldman*, *Der deutsche Organisierte Kapitalismus während der Kriegs- und Inflationsjahre 1914–1923*, in: *Winkler* (Hrsg.), *Organisierter Kapitalismus*, S. 150–171, hier S. 152.

ein sehr deutsches Konzept; die von ihm bezeichneten Phänomene träten in anderen Ländern vergleichbarer Industrialisierungsstufe nicht alle auf<sup>12</sup>). Es sei als Periodisierungskriterium ungeeignet: Man könne nicht von einer „Phase des Organisierten Kapitalismus“ sprechen, denn es habe nie eine vorausgehende Phase des „unorganisierten Kapitalismus“ gegeben. Umgekehrt erlaube es auch keine Abgrenzung auf die Gegenwart hin; es habe vielmehr die Tendenz, Phänomene in einem Zeitraum von vielen Jahrzehnten zu subsumieren und damit fundamentale Veränderungen, die sich zwischen der Zeit des Kaiserreichs und heute abgespielt haben, unterzubelichten; es sei deshalb zu statisch und zu unspezifisch<sup>13</sup>). Diesen Einwänden ist die Berechtigung nicht abzusprechen. Will man gleichwohl an dem Konzept festhalten, so empfehlen sich einige Klärungen.

1. Man sollte das Konzept, wie es 1972 in Regensburg vorgeschlagen wurde, und das Konzept, wie es ursprünglich von Rudolf Hilferding formuliert wurde, scharf trennen. Zweifellos bestehen wissenschaftsgeschichtliche Zusammenhänge, die man nicht verdecken darf. Aber man kann Begriffe ein ganzes Stück weit durch scharfe Definition aus dem Zusammenhang, in dem sie entstanden, herauslösen, sie gewissermaßen verselbständigen und dabei modifizieren bzw. präzisieren. Das ist hier geschehen. Die Auseinandersetzung sollte sich um das Konzept, nicht um Hilferding drehen<sup>14</sup>).

2. Innerhalb dieses Konzepts meint „Organisation“ einen Regelungs- oder Strukturierungsmechanismus, mit Hilfe dessen Ressourcen, Handlungen und Prozesse verteilt und koordiniert werden. „Organisation“ steht für *eine* Weise, Zusammenhang trotz Vielheit,

<sup>12</sup>) So bei *M. Geyer* u. *A. Lüdtke*, *Krisenmanagement, Herrschaft und Protest im organisierten Monopol-Kapitalismus (1890–1939)*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen*, Bd. 4, 1975, S. 12–23, hier S. 15; zuletzt *K. von Beyme*, *Der Neo-Korporatismus und die Politik des begrenzten Pluralismus in der Bundesrepublik*, in: *J. Habermas* (Hrsg.), *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*, Frankfurt 1979, Bd. 1, S. 229–262, hier S. 241.

<sup>13</sup>) So *D. Hertz-Eichenrode*, in: *Politische Vierteljahresschrift*, Bd. 17, 1976, S. 284; *Th. Nipperdey*, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 225, 1977, S. 473–76, hier S. 475; und zuletzt *H. A. Winkler*, *Organisierter Kapitalismus? Versuch eines Fazits*, in: *ders.*, *Liberalismus und Antiliberalismus. Zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 1979, S. 264ff.

<sup>14</sup>) Die Verbindung zu Hilferdings Begriff ist vielleicht überstark betont worden durch *Winklers* einleitende Bemerkungen, in: *ders.* (Hrsg.), *Organisierter Kapitalismus*, S. 9–18. Vgl. auch die Rezension von *G. Stollberg*, in: *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK)*, 1974, S. 379–82, hier S. 381.

Koordination trotz Arbeitsteilung und Dezentralisation, Integration trotz Konflikten, aber auch Überlegenheit trotz Herausforderungen herzustellen bzw. zu erhalten, und zwar in den verschiedensten Lebensbereichen. Wodurch unterscheidet sich dieser Regelungsmechanismus von anderen? Man kann ihn negativ abgrenzen: Er funktioniert nicht (wie der Regelungsmechanismus des Marktes) über das Preissystem, Angebot und Nachfrage, Wettbewerb, eine Vielzahl von individuellen und dezentralisierten Einzelentscheidungen, nicht (wie der Markt) als „unsichtbare Hand“ hinter dem Rücken der Handelnden; er funktioniert auch nicht (wie zum großen Teil die Familie oder die ethnische Gruppe) „spontan“ bzw. ohne bewußte Regelung aufgrund traditionaler oder emotional-persönlicher Kohäsion. Unsere Grundthese lautet dann, daß der Regelungsmechanismus „Organisation“ relativ zu marktmäßigen und traditionellen bzw. spontanen Regelungsmechanismen an Boden gewann, teilweise durch Ergänzung von diesen, teilweise durch deren Verdrängung und teilweise durch Regelung von Bereichen, die bis dahin gar nicht koordiniert waren.

Blickt man näher hin, dann verbergen sich hinter dem so verstandenen Begriff „Organisation“ mindestens zwei Varianten nicht-marktförmiger, nicht-traditionaler, nicht-spontaner Strukturierung und Regelung, deren mangelnde Unterscheidung eine Schwierigkeit des Begriffs „Organisierter Kapitalismus“ ausmachen mag: Regelung durch formale, hierarchische, tendenziell bürokratische *Verwaltung* (z. B. Einbeziehung bisher anders geregelter Prozesse in den Tätigkeitsbereich öffentlicher Verwaltungen oder die Umformung eines bisher selbständigen, spezialisierten Werkes in die Abteilung eines zentralisierten Konzerns) und Regelung durch quasi-politisches *Aushandeln*, als nicht-bürokratisches Arrangement zwischen Unternehmen, Verbänden, Behörden etc. (Beispiel: die Zusammenarbeit und bewußt hergestellte persönliche Verflechtung zwischen der Marineabteilung eines großen Elektro-Unternehmens und der Beschaffungsabteilung des Reichs-Marineamtes)<sup>15</sup>). Vielleicht kommt man weiter, wenn man dies auseinanderhält. Denn beide Varianten des Strukturierungs- und Regelungsmechanismus „Organisation“ entwickelten sich nicht nur parallel, sondern z. T.

<sup>15</sup>) Zu dieser begrifflichen Trennung vgl. vor allem *A.D. Chandler, Jr. u. H. Daems, Administrative Co-ordination, Allocation and Monitoring: Concepts and Comparisons*, in: *Horn/Kocka* (Hrsg.), *Recht und Entwicklung der Großunternehmen*, S. 28–54, hier S. 28 f. (mit weiterer Literatur).

als (funktional äquivalente) Alternativen, in historisch variablen Mischungen und in Spannung zueinander.

3. Das Konzept enthält durchaus Ansätze zur kausalen Erklärung: Es sieht die von ihm identifizierten Organisationstendenzen als *Antworten auf Probleme*, die durch vorausgehende Industrialisierungserfolge geschaffen wurden. Man könnte weiter kommen, wenn man verschiedene Typen solcher Probleme unterscheidet, zumindest drei: a) Konjunkturerinbrüche oder wirtschaftliche Krisen wie die Depression, die 1873 begann; b) als hinreichend bedrohlich empfundene soziale Spannungen und Konflikte, wie sie etwa mit dem Aufstieg der Arbeiterbewegung und den Protesten im krisenbedrohten agrarischen Bereich, vor allem seit den 1870er Jahren, auftraten; c) Inkongruenzen zwischen – einerseits – neuen Möglichkeiten, die durch vorherige Industrialisierungserfolge (z. B. technologische Fortschritte) entstanden und unter Konkurrenzbedingungen auf Verwirklichung drängten, und – andererseits – herkömmlichen Organisationsverhältnissen; hier ist z. B. an den Aufbau vertikaler Konzerne angesichts neuer technologischer und organisatorischer Möglichkeiten (z. B. Entdeckung der Gichtgase und Verbesserung der Managementtechnik) zu denken; solche Probleme traten keineswegs nur in Krisen auf<sup>16</sup>). Die Kausalanalyse ist dadurch erschwert, daß ein und dieselbe Organisationstendenz durch Probleme verschiedenen Typs generiert worden sein kann und überdies, einmal entstanden, ihre Entstehungsvoraussetzungen zu überleben und Eigendynamik zu entwickeln pflegte (Kartelle, staatliche Interventionen und Bürokratisierungstendenzen als Beispiele).

4. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Organisationstendenzen ist einerseits durch Analyse ihrer gemeinsamen Entstehungsbedingungen, andererseits durch Analyse der gegenseitigen Beeinflussungen – auch der Spannungen zwischen ihnen – *empirisch* aufzuweisen. Während von der Ursachenanalyse her sozialökonomischen Momenten ein gewisser Primat unterstellt wird, wird man sich bei der Untersuchung der realen Wechselwirkungen zwischen

<sup>16</sup>) Daß einige der hier gemeinten Organisationstendenzen in Zeiten guter Konjunktur voranschritten, läßt sich z. B. an der Analyse des Zusammenhangs von Konjunkturentwicklung und Fusionen vor 1914 zeigen. Vgl. die Ausführungen von C. Huerkamp, in: Kocka/Siegrist, Die hundert größten deutschen Industrieunternehmen, S. 113–117 sowie die dort auf S. 114 zitierten Arbeiten von L. Hannah u. R. L. Nelson über englische und amerikanische Parallelentwicklungen.

ihnen auf ein hohes Maß an historischer Variabilität gefaßt machen und insbesondere vermeiden, die Staatstätigkeit vorweg als lediglich bedingte, reaktive oder abgeleitete festzulegen. Dies ist zu betonen, da die Bezeichnung „Organisierter Kapitalismus“ in der Tat für manchen das Gegenteil zu unterstellen scheint und so auch mißverstanden worden ist<sup>17)</sup>. Nun kann es aber in der Tat nicht als besonders befriedigend gelten, von „relativer Autonomie“ (des Staates gegenüber sozialökonomischen Bedingungen) und „restriktiven Bedingungen“ (unter denen diese „Autonomie“ aufgrund von Klassenstrukturen und sozialökonomischen Interessenkonstellationen stehe) zu sprechen und den Rest der konkreten empirischen Analyse des Einzelfalls zu überlassen. Man vermeidet so Dogmatismus, riskiert aber unwiderlegbare Unverbindlichkeit<sup>17a)</sup>. Man wird deshalb weiterhin danach streben, verallgemeinernde, vergleichende, wenn auch zeitlich und durch Randbedingungen eingeschränkte, Veränderung erfassende Aussagen über den Zusammenhang der einzelnen, vom Konzept umfaßten Phänomene zu formulieren. Unter welchen Bedingungen verhielten sich die Bürokratisierung in den privaten Unternehmen und die Bürokratisierung des öffentlichen Bereichs – oder: die Kartellierung und die Konzernierung – als konkurrierende Alternativen, wann als sich gegenseitig verstärkende Trends? Wie wirkten sich relative Rückständigkeiten und bestimmte Formen der Machtkonkurrenz zwischen den Staaten auf die staatliche Innen- und Wirtschaftspolitik sowie auf das Verhältnis zwischen staatlichen Organisationstendenzen und privatwirtschaftlichen Selbstorganisationstendenzen aus? Kann man genauere Aussagen über den Zusammenhang von Konzernbildung einerseits und Zunahme des Angestelltenanteils an der industriellen Arbeitnehmer-

<sup>17)</sup> So z. B. bei *L. Gall*, *Zu Ausbildung und Charakter des Interventionsstaats*. Von daher ist es vielleicht wirklich geschickter, vom „Organisierten Kapitalismus und Interventionsstaat“ zu sprechen, wie es Wehler vorzieht. Doch kommt es darauf an, die Organisationstendenzen im privatwirtschaftlichen Bereich und die zunehmenden staatlichen Interventionen als Momente ein und desselben Bündels von Veränderungstendenzen zu begreifen, die sich nach bestimmten formalen Eigenarten („Organisation“) ähneln, die beide mit anderen Veränderungstendenzen (z. B. Bürokratisierung) verknüpft sind und um deren gegenseitiges Bedingungsverhältnis es in der Analyse u. a. geht. Von daher ist dem übergreifenden Begriff „Organisierter Kapitalismus“ der Vorzug zu geben.

<sup>17a)</sup> So verstanden, leuchtet mir die Kritik von *Gall* (*Zu Ausbildung und Charakter des Interventionsstaats*, S. 560) ein.

schaft machen? Lassen sich bestimmte Spannungen und Ungleichgewichtigkeiten als Folge privatwirtschaftlicher Kartellierung und Monopolbildung identifizieren, Friktionen, die ihrerseits staatliche Regelungsversuche und Eingriffe auf den Plan riefen? Zunehmende Interventionstätigkeit des Staates stimulierte die Organisation von Interessen in Form von Verbänden – gab es Ausnahmen von dieser Regel? Material zur vorläufigen Antwort auf solche und ähnliche Fragen findet sich in der Literatur und läßt sich vermehren. So läßt sich der dynamische Zusammenhang zwischen Phänomenen, den das Konzept zunächst nur unterstellt, argumentativ-empirisch rekonstruieren (und modifizieren), ohne Übersystematisierung, aber auch ohne in bloße Addition zu verfallen. Das Konzept ersetzt natürlich solche Fragen nicht, es stößt sie vielmehr an und weist ihnen die Richtung.

5. Ob das Konzept klare Periodisierungskriterien liefern kann, war von Anfang an zweifelhaft. Denn einerseits identifiziert es Tendenzen, die sich sehr allmählich aus verschiedenen Ursachen entwickelten, Ursachen, die ihrerseits nicht erst seit den 1870er oder 1890er Jahren gegeben waren; andererseits entwickelten sich die genannten Tendenzen nicht völlig gleichzeitig; erst recht gab es große regionale und nationale Unterschiede. Doch ist folgendes dagegen zu halten: Zwar hat es niemals einen unorganisierten, im Sinne eines unstrukturierten oder chaotischen Kapitalismus gegeben. Aber wenn man sich auf die oben (S. 613 f.) versuchte Umschreibung von „Organisation“ und auf die obigen (s. 614) Festlegungen zu ihren Ursachen einläßt, dann besteht wenig Zweifel, daß es in Deutschland um 1910 Organisation in viel stärkerem Maße gab als 1870, als marktmäßige und traditionale Regelungsmechanismen noch eindeutiger dominierten, obschon – das ist einzuräumen – „Organisation“ im hier verwandten Sinn auch in der ersten Industrialisierungsphase nicht ganz fehlte. Auch wenn klar ist, daß der „liberale Konkurrenzkapitalismus“ Smithscher Prägung nie rein bestanden hat, schon gar nicht in Deutschland, näherte sich die Realität diesem Modell im zweiten Jahrhundertdrittel doch schrittweise an, während sie sich seit Mitte der 70er Jahre wieder davon wegzubewegen begann. Auch wird man nicht bezweifeln können, daß es Schübe beschleunigter Durchsetzung von Organisation in diesem Sinne gab und daß – vor allem aufgrund der tiefen Wachstumsstörungen und wachsenden sozialen Spannungen – die späten 70er bis 90er Jahre im Vergleich zu den vorherigen Jahrzehnten solch einen Schub brachten. Bei all dem



handelt es sich allerdings nur um *Tendenzen*, nicht um Prozesse, deren Beginn und Beendigung leicht festlegbar wären. Vielleicht ist es deshalb richtiger, jedenfalls bis zum Ersten Weltkrieg, vom sich allmählich organisierenden oder vom zunehmend organisierten Kapitalismus zu sprechen. Man kann daraus den Schluß ziehen, daß der Begriff zur Phasen- oder Periodenbezeichnung nicht taugt. Man kann aber auch fragen, wann die von ihm bezeichneten Trends so stark oder dominant wurden, daß es berechtigt erscheint, sie zur Periodenbezeichnung zu benutzen. Jede Antwort auf diese Frage enthält einen Schuß Willkür. Dies ist in anderen Periodisierungsfragen nicht viel anders<sup>18)</sup>.

6. Um die Trennschärfe des Konzepts zu erhöhen und es zur Erfassung der fundamentalen Veränderungen seit dem späten 19. Jahrhundert brauchbarer zu machen, könnte man dreierlei tun. *Zum einen* könnte man, stärker als das bisher geschehen ist, verschiedene Typen oder Varianten des sich organisierenden bzw. organisierten Kapitalismus unterscheiden. Je nach Fragestellung könnte man zwischen einer Variante mit stärkerem Akzent auf der privatwirtschaftlichen Selbstorganisation und einer Variante mit stärkerer Betonung staatlicher Organisation unterscheiden; man könnte nach den im Vordergrund stehenden Zielen bzw. Mitteln staatlicher Intervention oder auch zwischen Organisiertem Kapitalismus auf primär nationaler Grundlage und solchem mit zunehmend internationaler Verflechtung unterscheiden<sup>19)</sup>. Man könnte nach dem Grad der Einbeziehung der Arbeiterbewegung in das sich entwickelnde System des Organisierten Kapitalismus und nach dem Grad (und der Art) ihrer Wirkungsmöglichkeiten differenzieren<sup>20)</sup>, natürlich auch nach de-

<sup>18)</sup> An dem Vorschlag, die konjunkturelle Trendwende Mitte der 1890er Jahre als Periodisierungseinschnitt zu benutzen (*Kocka*, Organisierter Kapitalismus, S. 33) halte ich nach der Diskussion der letzten Jahre nicht fest. Zu viel von dem, was der Begriff meint, ist ein Produkt der späten 70er und 80er Jahre.

<sup>19)</sup> Siehe die Hinweise bei *K. J. Bade*, Organisierter Kapitalismus, in: *Neue Politische Literatur*, Jg. 20, 1975, S. 293–307, hier S. 305.

<sup>20)</sup> Im Unterschied zu *Winkler* (*Organisierter Kapitalismus?*, S. 270f.) halte ich es für gut möglich, die Geschichte der Arbeiterbewegung im Rahmen des Konzepts „Organisierter Kapitalismus“ zu behandeln: ihren Aufstieg als Folge und Symptom jener Probleme und Ungleichgewichtigkeiten, zu denen die kapitalistische Industrialisierung führte; ihren Einfluß auf den Staat als Träger von Sozialpolitik, auf die Formveränderung des Klassenkonflikts und auf die Unternehmenswirtschaft überhaupt als *einen* Mechanismus der Vermittlung zwischen industrialisierungsbedingten Ungleichgewichtigkeiten

mokratischen und autoritären Entwicklungstypen (mit Zwischenformen und weiterer Untergliederung). Mit Hilfe solcher und anderer Typologien ließen sich dann Phasen der Entwicklung im einzelnen Land unterscheiden und die Frage anschließen, was den Übergang von einer Phase zur anderen bedingte – eine Frage, die sicherlich nur z. T. mit Kategorien des Konzepts selbst beantwortet werden kann, z. T. aber auf weitere Einflußfaktoren und Erklärungsdimensionen verweist: auf die Konkurrenz im internationalen System, auf Kriege, auf Verfassungstraditionen, politische Kultur, Wertewandel und anderes mehr. Die allmähliche Organisation des Industriekapitalismus war kein linearer Entwicklungsprozeß, einige seiner Di-

und Organisationstendenzen als Reaktion darauf. Es hat zu den wichtigsten Unvollkommenheiten des Organisierten Kapitalismus vor 1914 gehört, daß die noch kaum „anerkannten“ Organisationen der Arbeiterbewegung noch kaum in dieses entstehende System einbezogen waren; hier brachte der Erste Weltkrieg die entscheidende Veränderung. – Vgl. jetzt den interessanten Versuch von *D. Lehnert* (Zur politischen Transformation der deutschen Sozialdemokratie. Ein Interpretationsversuch für die Zeit des Übergangs zum Organisierten Kapitalismus, in: *J. Bergmann* u. a., Geschichte als politische Wissenschaft, Stuttgart 1979, S. 279–334, bes. S. 279–285, 316–322), im Rahmen eines stark an *Hilferding* orientierten Konzepts des Organisierten Kapitalismus, Strukturveränderungen der deutschen Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich zu deuten. Der Übergang zum Organisierten Kapitalismus seit Mitte der 90er Jahre wird als Herausforderung der Arbeiterbewegung verstanden, auf die die Politik der Gewerkschaften und des sozialdemokratischen „Zentrums“ noch die vergleichsweise angemessenste Antwort dargestellt hätten. Zurecht wird als Folge und Aspekt des sich organisierenden Kapitalismus des späten Kaiserreichs nicht eine Entschärfung des Klassenkonflikts, wohl aber dessen Qualitätsveränderung konstatiert. – In diese Richtung zielten bereits: *H. Kaelble* u. *H. Volkmann*, Konjunktur und Streik während des Übergangs zum Organisierten Kapitalismus in Deutschland, in: *Zs. f. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaft*, Bd. 92, 1972, S. 513–544. – Jetzt auch *H. Volkmann*, Organisation und Konflikt. Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände und die Entwicklung des Arbeitskonflikts im späten Kaiserreich, in: *W. Conze* u. *U. Engelhardt* (Hrsg.), Arbeiter im Industrialisierungsprozeß, Stuttgart 1979, S. 422–438 (unter Verwendung des Begriffs des Organisierten Kapitalismus). Dieser scheint mir für die Analyse der Arbeiterbewegung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert jedenfalls mindestens so chancenreich zu sein wie das blässere Konzept der „Hochindustrialisierung“, das es offenbar erlaubt, von Klassen und Klassenspannungen völlig abzusehen, wenn es um die „Wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Grundzüge der Epoche 1870–1914“ geht. So in dem gleichnamigen Aufsatz von *H. Pohl*, in: ders. (Hrsg.), Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870–1914), Paderborn 1979, S. 13–55.

mensionen haben sich auch zeitweise rückläufig entwickelt (Staatsinterventionen in den Nachkriegszeiten, Kartelle nach 1945); er durchlief Phasen und Brüche. – *Zum ändern* sollte stärker nach Problemen, Spannungen, Friktionen und Protestpotentialen gefragt werden, die durch Fortschritte in der Organisation des Industriekapitalismus bedingt waren und zu dessen Modifikation, Weiterentwicklung oder Infragestellung führten. Dabei ist zu denken an Konflikte zwischen privatwirtschaftlicher Selbstorganisation und staatlicher Intervention (z. B. im Ersten Weltkrieg), an die Rolle der Arbeiterbewegung und an Arbeiterproteste, die sich unabhängig von den zunehmend ins System des Organisierten Kapitalismus integrierten Arbeitsorganisationen (oder gar gegen diese) entwickelten (z. B. 1918/19), an die Proteste schwer organisierbarer Gruppen (z. B. im „alten Mittelstand“), auch an heutige Verweigerungshaltungen mit Stoßrichtung gegen Durchorganisation, Zentralisation und Bürokratisierung. – *Schließlich* wäre zu fragen, ob nicht bestimmte Veränderungen – und wenn ja, welche – als Entwicklungen weg vom Organisierten Kapitalismus bzw. als Schritte seiner Transformation in Richtung eines anderen Systems interpretiert werden sollten. Zu denken wäre an die Ausweitung der Staatsquote und der staatlichen Unternehmertätigkeit über eine kritische Schwelle hinaus oder an weit vorangetriebene Arbeitnehmermitbestimmung, weniger wohl an eine nicht zu erwartende Renaissance des Marktes und der Spontaneität<sup>21</sup>).

7. Der Hinweis, daß es sich um ein sehr deutsches Konzept handle, trifft zu, ist aber m. E. als Einwand nicht sonderlich gewichtig. Für den internationalen Vergleich wird das Konzept dadurch jedenfalls nicht unbrauchbar. Denn zum einen kann dieser gerade dann erfolgreich sein, wenn die Nicht-Übereinstimmung der Wirklichkeit in einem anderen Land mit dem – vorwiegend, aber nicht ausschließlich von deutschen Erfahrungen abgezogenen – Begriff festgestellt und diese Differenz dann erklärt wird<sup>22</sup>). Zum ändern lassen sich Typen und Varianten des Organisierten Kapitalismus

<sup>21</sup>) Hierzu vor allem die wichtige Kritik von *Philippe C. Schmitter*, *Modes of Interest Intermediation and Models of Social Change in Western Europe*, in: *Comparative Political Studies*, Bd. 10, April 1977, S. 7–38, hier S. 28 f. zu entsprechenden Fragestellungen.

<sup>22</sup>) Dies in Anlehnung an die idealtypische Methode. Vgl. auch *R. Brauns* Rez. in: *Kyklos*, Bd. 28, 1975, S. 959–961, hier S. 960. Zur idealtypischen Methode vgl. *J. Kocka*, *Sozialgeschichte*, Göttingen 1977, S. 86–88.

nicht nur zur Erfassung von Entwicklung sondern auch zum Zweck des internationalen Vergleichs bilden<sup>23</sup>). Dabei wird man wiederum auf Dimensionen und Faktoren rekurrieren, die selbst nicht zu den Bestimmungen des Begriffs „Organisierter Kapitalismus“ gehören und gerade deshalb zur Differenzierung zwischen internationalen Varianten dieses Phänomens dienen können. Dazu gehören: vor-industriekapitalistische Reststrukturen und verschiedenartige Bedingungen beim Start der Industrialisierung, verschiedenartige Traditionen der inneren Staatsbildung und der vorausgehenden Bürokratisierung im öffentlichen Bereich; Eigenarten der Klassenbildung und Schärfe der Klassenkonflikte; Traditionen der politischen Kultur; Zeitpunkt und Geschwindigkeit der Industrialisierung, und damit verknüpft: der Ort des jeweiligen Landes im System der (sich herausbildenden) Weltwirtschaft und internationalen Beziehungen<sup>24</sup>).

Das Konzept „Organisierter Kapitalismus“ ist keine „paradigmatische Superwaffe“<sup>25</sup>) und keine „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“. Seine Ansprüche sind geringer. Es ist ein begrifflich-theoretisches Mittel, um Fragen zu formulieren und empirische Forschung anzustoßen; ein Rahmen, in dem Einzelstudien möglich sind, Einzelthemen verknüpft werden und Zusammenhänge hergestellt werden können; ein Mittel zum internationalen Vergleich. Als Formel darf man es nicht verwenden, eher als Motor und Gerüst

<sup>23</sup>) Als Beispiel der Unterscheidung zwischen einer deutschen und einer amerikanischen Variante im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vgl. *J. Kocka*, Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie. Zur politischen Sozialgeschichte der Angestellten: USA 1890–1940 im internationalen Vergleich, Göttingen 1977, S. 66–79; außerdem: *H.-J. Puhle*, Der Übergang zum Organisierten Kapitalismus in den USA, in: *Winkler* (Hrsg.), Organisierter Kapitalismus, S. 172–194; *Puhle*, Politische Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften. Deutschland, USA und Frankreich im 20. Jahrhundert, Göttingen 1975, bes. S. 28 ff.

<sup>24</sup>) Damit lassen sich die wichtigen Anregungen bei *Nussbaum* (S. 116–18) und die Kritik von *Schmitter* (Models of Interest Intermediation, S. 28) aufnehmen. Tendenzen zur (staatlichen) Organisation des Industriekapitalismus dürften in relativ rückständigen Ländern relativ früh und stark gewesen sein, so daß als *Grenzfall* der Beginn der Industrialisierung und der Beginn der Entwicklung zum Organisierten Kapitalismus zusammenfielen. So läßt sich *Sellins* Untersuchung des italienischen Falls interpretieren (in: *Winkler* (Hrsg.), Organisierter Kapitalismus, S. 84–100).

<sup>25</sup>) So kritisch *Feldman*, in: *Winkler* (Hrsg.), Organisierter Kapitalismus, S. 153.

der Gedankenführung. Konzepte dieser Art sind notwendig. Der Ansatz des Organisierten Kapitalismus hat sicherlich Schwächen, die von der Kritik zurecht hervorgehoben werden. Aber er hat begonnen, sich empirisch zu bewähren<sup>26</sup>), Verbesserungen sind möglich, und Alternativen zeichnen sich nicht ab<sup>27</sup>).

<sup>26</sup>) So in der Verbändegeschichte. Vgl. dazu auch die Beurteilung bei *Th. Nipperdey*, Organisierter Kapitalismus, Verbände und die Krise des Kaiserreichs, in: GG, Jg. 5, 1979, S.418–33, hier S.418f. Vgl. auch die oben Anm. 2, 20 und 23 genannten Titel.

<sup>27</sup>) Eine Alternative scheint mir insbesondere der neuerdings häufiger gebrauchte Begriff des „Korporativismus“ nicht zu bieten, da er die Aufmerksamkeit einseitig auf Interessenartikulation und -organisation lenkt.